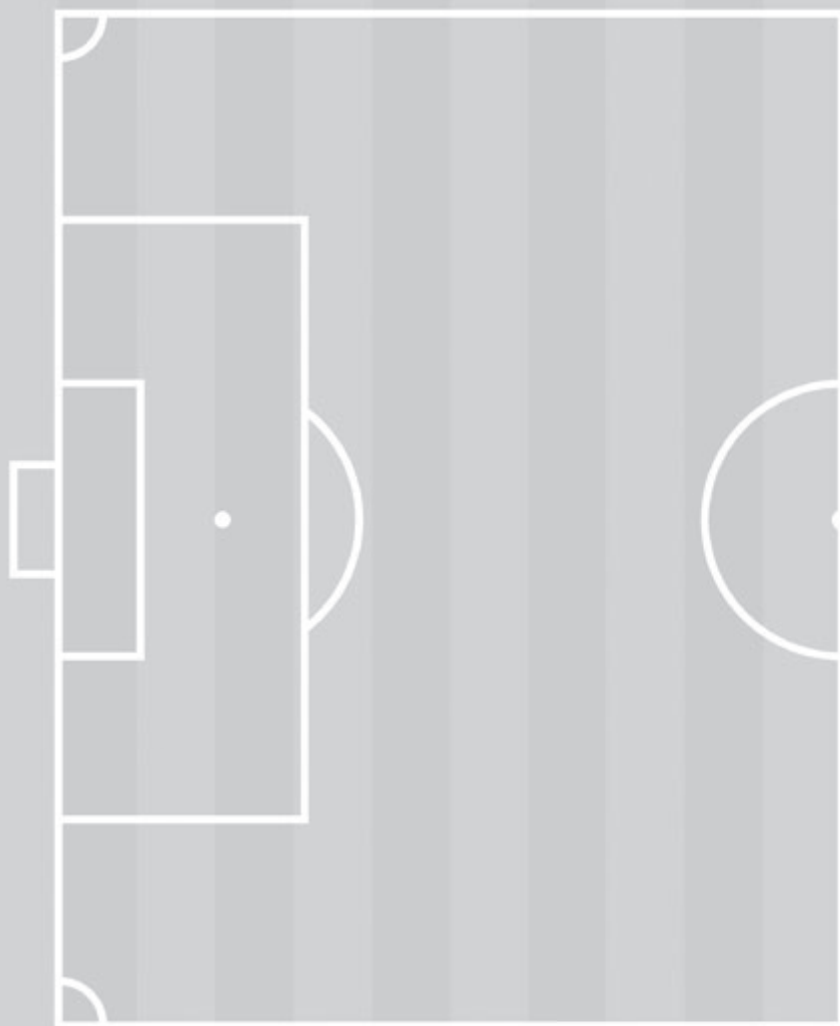


gutes leben
bene!





RAINER M. SCHIEBLER

IM
FUßBALL
HIMMEL



Ich widme dieses Buch allen wahren Fans,
die konsequent friedlich und trotzdem voller
Begeisterung ihren geliebten Fußball immer
wieder so herrlich ansteckend und leidenschaftlich
genießen. Ihr seid das Vorbild, das unsere
Jugend dringend braucht!

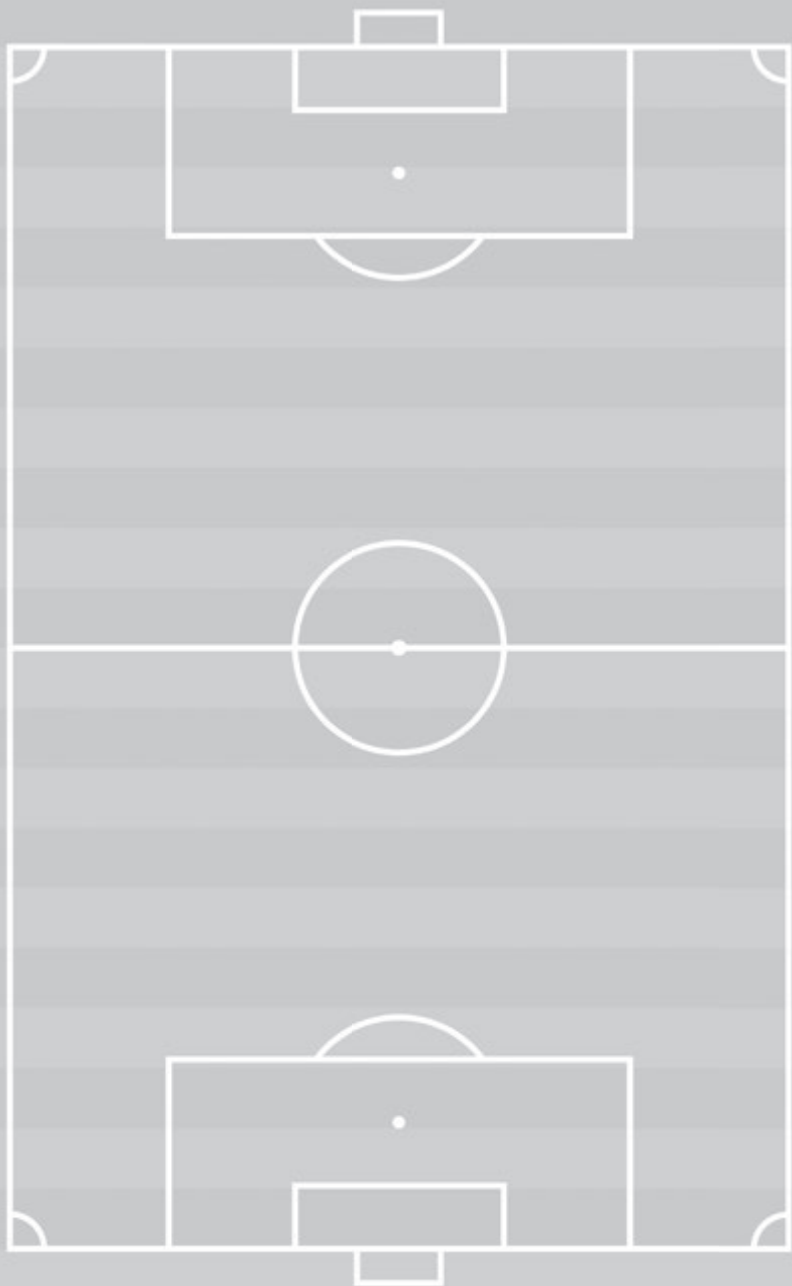
INHALT

PROLOG

Sehnsucht nach dem Fußballhimmel	9
1 Auf dem Bolzplatz	15
2 Ab ins Stadion	26
3 Gebt jedem einen Ball	47
4 Tor!!!	63
5 Das Kreuz mit der Auswahl	74
6 Gemeinsam	86
7 Fußball-Liturgie	94
8 Weltmeisterschaft – Fußball im XXL-Format	111
9 Fußballgötter ganz nah	132
10 Einmal Löwe, immer Löwe	141
11 Finale	154

EPILOG

Ein Plädoyer für den wahren Fußball	167
Vita	171



PROLOG

Sehnsucht nach dem Fußballhimmel

*»Der Herr gebe dir, was du von Herzen wünschst,
was du dir vorgenommen hast, lasse er gelingen!«*

(Ps 20,5)

Völlig verzückt reckt Franck Ribéry auf der Ludwigstraße die Meisterschale in den Münchner Himmel. Tausende Fans in roten Trikots, viele mit Fahnen in den Händen, jubeln ihm und seinen Teamkollegen frenetisch zu. Die Begeisterung ist schier grenzenlos.

Ich stehe mit all den anderen, die gekommen sind, in der Menge und denke kurz daran, dass hier an dieser Stelle schon in wenigen Tagen die große Münchner Fronleichnamprozession vorbeikommen wird. Fußball und Glaube – beides hat für mich einen guten Klang. Auch deshalb teile ich in diesem Buch mit Ihnen – durchaus mit einem Augenzwinkern – die schönsten Geschichten vom »Heiligen Rasen«.

Bereits die äußeren Ähnlichkeiten von Fußballereignissen und Glaubensfesten sind bemerkenswert: unverzichtbare Rituale vom Einzug der Spieler ins Stadion bis hin zur Siegerehrung und dem anschließenden Autokorso. Besondere Kleidung, bewegende, mitreißende Gesänge, durchaus auch festliche Hymnen und eine kraftvolle Sprache. Mit tiefer innerer Leidenschaft und Hingabe werden Pokale präsentiert. Fans und Spieler, sie alle jubeln oder leiden immer gemeinsam. Ob der Aufstieg in ein »neues Leben« in der Champions League oder beim Abstieg in die Unterwelt der Zweitklassigkeit: Freude und Frust – das alles gibt es in den Religionen und im Sport gleichermaßen. Ohne jeden Zweifel hat der Sport durchaus etwas tief Religiöses an sich – denken Sie beispielsweise an die Fußball-Hymne »You'll Never Walk Alone « –, und doch steht er nicht in Konkurrenz zur Religion.

Deutschland ist ein Fußball-Land. Zum Deutschen Fußball-Bund (DFB), dem Dach von 26 Fußballverbänden in der Bundesrepublik, gehören rund 24 000 Vereine mit fast 7,4 Millionen Mitgliedern. Auch viele andere Länder dieser Erde betrachten

den Fußballsport mit nationalem Stolz. In England singen die Fans mit Tränen in den Augen »Football is coming home«, in Italien besteht die *Squadra Azzurra*, die Nationalmannschaft, ohnehin aus der Sicht der Fans nur aus Volkshelden. Frankreich lebt mit Würde und Erhabenheit die Perfektion des Fußballs und lässt dies auch jeden Gegner und Zuschauer spüren. Die Spanier, so hat man den Eindruck, würden ihren letzten Heller geben, nur um fußballerisch, national wie international, erfolgreich zu sein. Und die Bilder, wie die isländische Mannschaft bei der Fußball-Europameisterschaft mit kehligem Schlachtruf die Engländer besiegte, haben sich tief in unser Gedächtnis eingegraben. DIE WELT titelte damals »Als Amateure angereist, als Legenden nach Hause«.

Bei uns in Deutschland gibt es eine ganz besondere Mischung von sportlichem Eifer und nationalem Stolz, gepaart mit einer diesem Land eigenen Distanz. Natürlich wollen wir Welt- und Europameister werden, erfreuen uns wie alle Nationen an einem schönen, spritzigen Fußball. Unzählige ehrenamtliche Mitarbeiter engagieren sich, um bereits die ganz Kleinen an den Fußballsport heranzufüh-

ren. Samstags sind die Stadien voll, die Begeisterung ist ungebrochen, Fanclubs verzeichnen gegen den Trend bei anderen Vereinen und Organisationen anhaltendes Interesse – und niemand würde bestreiten, dass Fußball der Nationalsport der Deutschen ist. Trotzdem ist die deutsche Begeisterung immer auch eine andere als die der übrigen europäischer Länder. Ganz zu schweigen von der Euphorie südamerikanischer Fanclubs. Und wenn's sportlich gerade mal schlecht läuft, ist man mit Kritik und gut gemeinten Tipps, was jetzt unbedingt getan werden sollte, schnell bei der Hand.

*

Nun kommt mit der Europameisterschaft 2024 der Fußball wieder nach Deutschland. Viele erinnern sich mit glänzenden Augen an die Weltmeisterschaft 2006 in unserem Land – das Sommermärchen – und hoffen nun natürlich auf eine Wiederholung, sowohl mit Blick auf den möglichen sportlichen Erfolg als auch auf die Stimmung im Land. Wie gut könnten wir gerade positive Meldungen und mitreißende Ereignisse gebrauchen. Beides ist

natürlich nicht »machbar«, es ereignet sich, oder eben auch nicht. Selbst »gesetzte« Teams haben keinen automatischen Anspruch auf Erfolg.

Das Phänomen Fußball verdient es allemal, von mehreren Seiten beleuchtet zu werden. Mit diesem kleinen Büchlein möchte ich dies auf eine sehr persönliche Art und Weise tun, weder sport- oder medienwissenschaftlich noch psychologisch. Ich erzähle zum einen, wie ich als ganz normaler deutscher Fußballkonsument zu dieser Sportart gekommen bin, mich angenähert habe und dann fürs ganze Leben »infiziert« wurde. Welche Erkenntnisse ich im Laufe der Zeit gewonnen habe. Beispielsweise, welche Gemeinsamkeiten dieser faszinierende Sport mit unserem religiösen Empfinden hat. Was es da alles zu entdecken gibt!

Der Fußballhimmel soll sich weit über uns ausbreiten dürfen. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen dieses Buches und beim Betrachten der Lieblingssportart vieler Menschen.

Rainer Maria Schießler



AUF DEM BOLZPLATZ

»Macht meine Freude vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig, einträchtig, dass ihr nichts aus Streitsucht und nichts aus Prahlerei tut. Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst.« (Phil 2,2-3)

Keine große Fußballerin, großer Fußballspieler kommt als solche(r) auf die Welt. Entscheidend ist das Milieu, das uns prägt; die Lebenswelt, in der wir aufwachsen. Viele große Fußballstars betonen immer wieder, dass es auch die Bolzplätze ihrer Kindheit waren, die sie letzten Endes zu dem gemacht haben, was sie heute sind. Bei mir war es ein Hinterhof im Münchner Stadtteil Laim, auf dem ich zu kicken begann – bekanntermaßen wuchs ich dennoch nicht zu einem Profifußballer heran. Aber manches ist mir später dennoch gelungen. Und ich erinnere mich gerne an die Kindheitstage in Laim.

Wir waren damals viele Kinder, die dort im Hinterhof spielten, besonders viele Jungs; und wir spielten mit allem, was man kicken konnte. Eine besondere Ausrüstung ist für das Fußballspiel zum Glück ja auch nicht notwendig, zwei improvisierte Tore und die vier Eckpunkte des Spielfeldes sind im Handumdrehen eingerichtet.

Was mich im Rückblick am meisten an diesem oft stundenlangen Gekicke fasziniert, ist das ausdrückliche Fehlen einer bestimmten Qualifikation. Du durftest da einfach mitmachen! Egal, wie gut du fußballerisch drauf warst. Niemand wurde ausgeschlossen. Es war natürlich zunächst mehr ein Durcheinander und ein ›Alle-gehen-auf-einen-Ball-drauflos-Spiel‹, aber jeder war irgendwie wichtig dabei. Es ging um nichts und doch um alles. Die erzielten Tore zählte jeder im Geiste mit, und dennoch war es ziemlich unwichtig, wer am Ende gewann.

Manchmal erinnerte man sich an einen hohen Sieg oder eine Niederlage beim letzten Spiel und zog daraus die Konsequenzen – wusste dann, wie zukünftige Mannschaften besser nicht zusammengestellt werden sollten, um eine weitere Pleite zu

vermeiden. Aber wir lernten vor allem bereits als Kinder etwas über die unglaublich befreiende Wirkung dieses Mannschaftsports: Jeder gehört dazu, der Teamgedanke ist wichtig. Und: Im Spiel zählt der volle Einsatz, er lohnt sich, so oder so. In diesem Sinne erweist sich der Sport als ein unersetzbares Element, das eine stabile Gemeinschaft, eine ganze Gesellschaft positiv prägen kann und will.

*

Natürlich kann das einzelne Spiel immer auch hochdramatisch sein. Wenn die eine Mannschaft kurz vor dem Abpfiff noch ein Tor erzielt und dann in Führung geht. Wird es noch gelingen, den Ausgleich zu erzielen? Kommt es zu einer Verlängerung oder gar zum Elfmeterschießen?

Es war damals laut im Hinterhof, im Laufen schrien wir uns Kommandos zu: »Los, gib ab!« Oder: »Jetzt alle schnell nach vorne!« Stundenlang konnten wir uns damit beschäftigen, dem anderen den Ball vor der Nase wegzuschießen oder dem Gegner wieder abzujagen. Geschützt im Hinterhof, waren wir weg von der Straße, wie man gerne sagt.

Das war unseren Eltern natürlich sehr lieb. Aber wir waren auch akustisch mit ihnen zu Hause verbunden, sie hörten aus dem Hof unser Schreien und Lärmen und wussten: »Die spielen noch, die sind noch da.« Auch ohne Handyverbindung (gab's ja noch lange nicht ...) war der Kontakt da.

Leider ist die ganz besondere, positive Bedeutung des Spielens auf dem Bolzplatz in den letzten Jahren etwas in Vergessenheit geraten. Und manchmal ist es auch schlicht nicht mehr gewollt, dass da eine Horde über die Wiese hinter dem Haus tobt. Da gibt es in Wohnsiedlungen Ruhe- und Spielverordnungen, die Kinder in die Schranken weisen.

Kinderlärm war in unserer Jugendzeit jedenfalls kein Grund dafür, dass sich Anwohner irgendwie und irgendwo darüber beschweren mussten. Die Generation meiner Eltern hatte gerade den Zweiten Weltkrieg überstanden und wusste um ihren Auftrag, ein Land, das in Trümmern liegt, wieder aufzubauen. Kinderlachen, fröhliches Herumgerenne und freudiges Spiel gehörten dazu, waren ein Zeichen, dass es weitergeht. Eine neue Toleranz, die das Vergangene heilen, die Gegenwart segnen und der

Zukunft eine neue Ausrichtung geben wollte, war unausgesprochen vielerorts Programm. Ja, Kinder sind willkommen!

Nach so vielen Jahren der Zertrümmerung menschlichen Lebens war jedes Kind ein Geschenk und wurde als solches behandelt. Aus dieser Toleranz erwuchs die Freiheit, die es uns ermöglichte, alle Spielmöglichkeiten zu nutzen. Man schaffte Wohn- und Lebensräume für die Menschen – den Bolzplatz haben wir genau so empfunden.

Diese Toleranz, diese Weite und Offenheit mit Blick auf die Entfaltungsmöglichkeiten von Kindern in unseren Städten darf nicht noch mehr verloren gehen, als sie uns ohnehin schon an vielen Stellen abhandengekommen ist. Ist in unseren modernen Städten eigentlich überhaupt noch Platz für einen Hinterhof? Alles wird ja zugebaut, jeder Quadratmeter als Wohnraum genutzt. Spielplätze und »Entdeckerräume« sind leider oftmals Mangelware.

Wenn die Rede davon ist, dass der Fußballsport unbedingt auf jedwede Art gefördert werden muss, beginnt dies mit ebenjener Toleranz spielenden Kindern gegenüber.



Auf dem Bolzplatz, mitten im Getümmel

Ganz unschätzbar wertvoll ist auch die soziale Kompetenz, die das Fußballspiel fördert. Es beginnt beim Kicken im Freundeskreis und setzt sich später in Vereinen fort. Auch Hinterhofmannschaften besitzen im Übrigen bereits ihre eigene Struktur, die sich selbst dann bildet, wenn Kinder eine Dose hin und her kicken. Schnell stellt sich dabei heraus, wer die talentierten und versierten Spielerinnen und Spieler sind und wer eine Führungsrolle einnimmt. Man spürt beim Zuschauen, die oder der kann das!

Denke ich an meine Jugend, sind es meistens gerade die eher Schweigsamen unter uns gewesen, die sich dann als echte Talente herausstellten und sehr bald den Sprung in einen Fußballverein schafften. Auch auf unserem Hinterhof in München-Laim bildete sich im Laufe der Zeit eine Rangfolge heraus, es zeigte sich relativ schnell, wer die besten Spieler waren. Und auch, wer eine natürliche Autorität besaß, die natürlich oft auch sportlich begründet war. Der Bessere wurde anerkannt und respektiert. Er hatte das Sagen, übte mit uns erste taktische Schritte, heizte die Stimmung an, motivierte uns souverän. Als kleiner Indianer – wie ich – war man stolz, in dessen Mannschaft spielen zu dürfen, vom »Kapi-

tän« einen Platz in Team zugewiesen zu bekommen. Und vor allem, wenn man gelobt wurde, weil man etwas besonders gut gemacht, sich voll eingesetzt hatte, ganz einfach ein Held war. Und wir hatten alle keine Schwierigkeiten damit, uns in diesem System ein- und unterzuordnen.

Was sich damals rudimentär auf dem Bolzplatz entwickelte, hat uns, hat mich zu mündigen, gewissenhaften und verantwortungsbewussten Staatsbürgern gemacht. Zu dem, was wir heute sind. Allein deswegen bin ich ein unglaublicher Fan dieser ersten Schritte, die Kinder und Jugendliche in solchen Situationen machen. Ob sie nun dabeibleiben, den Sport später amateur- oder vereinsmäßig weiter betreiben oder gar ins obere Segment des Spitzensports hineinkommen oder nicht. Die Anfänge müssen gemacht werden. Die Motivation, die in Kinder- und Jugendtagen unter Gleichaltrigen entsteht, ist unersetzlich.

*

Das erste Kicken auf dem Bolzplatz ist für mich beinahe so wichtig wie der erste Schritt beim Laufenlernen. Verbunden mit der nie verloren gegangenen Erfahrung unbeschwertester Jugendstunden, sind mir meine Mitkicker von damals alle noch in bester Erinnerung: die Könner und Profis ebenso wie die Schwächeren, die alles andere als Loser waren. Im Gegenteil: Gerade sie machten das Spiel erst unbeschwert, weil sie mitspielten, auch wenn sie (noch) nicht die erforderliche Fertigkeit besaßen. Die Besten unter uns konnten wir uneingeschränkt bewundern und in ihrem Glanz auch unsere eigene Teilnahme am Spiel in der Mannschaft krönen.

»Wenn die Sonne tief steht, werfen auch kleine Tiere große Schatten«, sagt ein Sprichwort. Es zielt auf diejenigen ab, die sich in der Nähe bedeutender Menschen unheimlich stark fühlen. Diese Erfahrung konnten wir als Kinder tatsächlich genau so machen. In so einer Truppe von begabten und auch weniger begabten Spielern hatte jeder seinen berechtigten Platz. Wenn wir Bolzplatzkicker von damals uns heute gelegentlich wiedersehen, stimmen alle ein in diese wunderbaren Erinnerungen an eine schöne Zeit.

Nein, wir waren nicht besser und auch nicht frömer als andere Kinder unserer Zeit. Ja, es stimmt, die meisten von uns haben sich auch sonntags in der Kirche getroffen. Beides gehörte zusammen, das Katholischsein und das Kicken im Hinterhof. Wir spürten vielleicht insgeheim: »Da wächst etwas ganz Wesentliches für unser Leben zusammen!«

Am Ende waren es nur wenige, die den Sprung vom Bolzplatz auf den grünen Rasen eines Sportvereins gemacht haben. Fußballprofi ist keiner von uns geworden, aber alle sind heute aufrichtige und gewissenhafte Menschen.

Dass mir der Sprung in den Fußballverein nicht gelungen ist, dass ich das, wenn ich ehrlich bin, eigentlich auch gar nicht angestrebt habe, liegt an der Prägung durch mein Elternhaus, das für vieles wesentlich und bestimmend war und heute noch ist. Anderes war eben auch wichtig und der Sport eine von vielen Möglichkeiten, die sich mir boten. Es gab eben noch mehr.

*

Heute stehe ich als Verkündiger des Evangeliums Jesu Christi vor den Menschen, erzähle und erkläre auf verschiedene Weise die Geschichten aus der Bibel und versuche so, Hoffnung, Mut, Standhaftigkeit und Zusammenhalt zu stärken. Oftmals spreche ich über die eingangs bereits zitierten Worte des Apostels Paulus aus seinem Brief an seine Lieblingsgemeinde in Philippi: »Macht meine Freude vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig, einträchtig, dass ihr nichts aus Streitsucht und nichts aus Prahlerei tut. Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst.« (Phil 2,2–3).

Was für ein Lebensprogramm!



AB INS STADION

»Wir wollen jubeln über deine Hilfe ...«. (Ps 20,6)

Für meine Begriffe ist es einer der schwierigsten Jobs überhaupt, ein Fußballspiel mitreißend zu kommentieren. Man muss schnell in der Auffassungsgabe sein, ein gutes Auge und Überblick haben, die Spieler kennen, Hintergrundwissen besitzen und auch witzig sein. Vom legendären Günther Koch stammt der vielleicht beste Spruch überhaupt: »Nein, liebe Zuschauer, das ist keine Zeitlupe, der läuft wirklich so langsam«, oder etwas kürzer, ebenfalls von ihm: »Ist das spannend! Der Ball ist im Schlafrum.« Auch das gehört zu einem guten Fußballspiel: Freude, Spaß, Gaudi, den Alltag einfach vergessen können! Ich liebe die Samstagnachmittage, an denen ich gerade irgendwo mit lauter netten Leuten eine Trauung feiern durfte und dann auf der Heimfahrt im Auto eine Fußball-Berichterstattung höre – pünktlich um

15:30 Uhr in der Sendung *Heute im Stadion*. Es beginnt mit einer schmissigen Musik, dann folgt die Einladung an die Zuhörerinnen und Zuhörer, die nächsten zwei Stunden das Fußballgeschehen mitzuvollziehen. Hautnah berichten Radioreporter aus den verschiedenen Fußballarenen in ganz Deutschland.

Noch schöner ist es natürlich, selbst »live und in Farbe« mit dabei zu sein, wenn ein Spiel im Stadion angepfiffen wird. Es muss nicht immer das Grünwalder Stadion sein, keine Frage. Öfters bin ich auch in der Münchner Allianz Arena.

Dass diese moderne Arena in München-Fröttmaning vor einigen Jahren in Kooperation zweier Vereine, der »Roten« und der »Blauen«, entstanden ist, kann man als einen gelungenen Coup und mutigen Schritt in Sachen Fußball in der bayrischen Landeshauptstadt werten. Auch wenn die »Blauen« sich aus finanziellen Gründen vor einigen Jahren aus dem Projekt zurückziehen mussten, war deren Beitrag wichtig. Denn dieser neue »Fußballtempel« wäre niemals Wirklichkeit geworden, wenn nicht alle Fußballfreunde Münchens gemeinsam dafür gestimmt hätten. Fest steht: Der Aufenthalt in einem solchen supermodernen Stadion beflügelt alle Sinne.

Bekanntermaßen bin ich ein Fan der »Blauen«, der Münchner Löwen. Einmal, das weiß ich noch genau, da hat mir jemand bei einem Spiel, als die 1860er gerade dabei waren, einen Eckball auszuführen, von hinten über die Schulter geplärrt: »Buama, hoit's eicha Ruam hi!« Und dann hat der Spieler den Ball tatsächlich reingeeckt – Anlauf, Schuss, Bum, Tor!!! Die Begeisterung unter uns Fans kannte natürlich keine Grenzen. Das vergesse ich nie.

Sportlich ist natürlich immer wieder noch Luft nach oben. Als 1860er-Fan kann ich mit den Sprüchen, die man über die Mannschaft und ihre Fans macht, leben: »Ja, der Löwe braucht eine Spezial-Krankenversicherung«, »Ja, er lebt auch am Montag noch« – die ganze Palette. Aber die Jubeltage wiegen für mich die Niederlagen immer wieder auf: Bielefeld 1977, Meppen 1994. Und die Erinnerung daran, wie ganz Giesing nach dem Sieg der Löwen gegen Saarbrücken und dem damit einhergehenden Aufstieg in die obere Liga getanzt hat, ist mir total präsent. Es war einfach berauschend, unglaublich schön. So etwas nimmt dir keiner mehr.

Wenn die Leute an Weihnachten in die Kirche St. Maximilian kommen und ich bemerke, wie sie

als Erstes am geschmückten Tannenbaum, der vorne am Altarraum steht, meine Löwen-Christbaumkugeln suchen, dann lacht mein Herz. Die Kugeln sind für mich ein Statement: Wir genießen den Augenblick. Ein Abstieg bringt uns nicht um.

In einer ganz besonderen Weise hat sich das altherwürdige Stadion an der Grünwalder Straße, das die Fans liebevoll ihr »Sechzger-Stadion« nennen, überall die Jahrzehnte sein schlichtes Flair bewahrt. Noch heute empfinde ich, wenn ich die ehrwürdigen Ränge betrete, die Nähe und Ergriffenheit, die ich bei meinem allerersten Spiel, das ich dort erlebt habe, gespürt habe. So wie ein Besuch in einer jahrhundertealten Kathedrale die Seele berührt, ist es auch, wenn man besondere Orte seiner Kindheit, beispielsweise dieses Stadion, betritt. Es mag sich manches geändert haben, der Geist des Zusammenhalts, der die Menschen über Generationen hinweg geprägt hat, geht nicht verloren, hier wie da.

Dass es in München gleich zwei traditionsreiche Fußballvereine gibt, empfinde ich als unglaubliche Bereicherung für die Millionenstadt. Noch reizvoller und wünschenswerter wäre es natürlich, wenn

beide Vereine erstklassig Fußball spielen könnten. Wenn sich Fans des Rekordmeisters FC Bayern darüber lustig machen, dass der TSV 1860 in den unteren Ligen dahindümpelt, finde ich das seltsam. Einer der größten Fußballclubs der Welt, unvorstellbar erfolgreich, hat diesen Spott und eine solche Herabwürdigung eines Nicht-Konkurrenten doch gar nicht nötig!

*

Die Münchner Löwen-Fans drängten 2017 auf den Auszug aus der Allianz Arena und eine Rückkehr in ihr Grünwalder Stadion. Natürlich war dies eine finanzielle Frage. Mit Spielen in den unteren Ligen füllst du eben keine solche Riesenstadien wie die Allianz Arena.

Einmal war ich Gast bei einem Löwen-Spiel in der Allianz Arena und saß in einer der höher gelegenen Logen. Da sich die immerhin 20 000 (!) anwesenden Fans ansonsten im Riesenrund des Stadion vollkommen verloren gefühlt hätten, hatten die Verantwortlichen kurzerhand den zweiten und dritten Rang für die Zuschauer gesperrt. Der untere Rang genügte

vollkommen, um die 20 000 Menschen unterzubringen. Und klar, die Stimmung war auf diese Weise auch besser, weil eine dichtere Atmosphäre entstand.

Beim Blick aus der Loge sah man zuerst auf die leeren Ränge hinunter. Ein anderer Gast sagte angesichts dessen ironisch zu mir: »Hier ist es genauso leer wie in euren Kirchen!«

Nun, die Gründe, warum Plätze im Stadion und in der Kirche leer bleiben, dürften andere sein. Aber dass in der Leere wenig Stimmung aufkommt, ist eine Tatsache. Mein Lieblingspruch »Leere Kirchen kann man nicht für voll nehmen« ist auch auf leere Fußballstadien übertragbar. Umgekehrt ist festzuhalten: Die Kirchen und die Stadien werden voll sein, wenn die wichtigsten Voraussetzungen dafür erfüllt sind: Die Menschen wollen Leidenschaft erleben, im Stadion, auf dem Platz bei den Mitspielern wie in den Rängen bei den Fans. Das Gleiche gilt in der Kirche. Ob auf dem Rasen oder am Altar: Es braucht Einsatz und Hingabe. Die Atmosphäre muss gut sein.

Stimmung gibt's nie auf Knopfdruck, aber man kann sie beeinflussen. Musik, Gesang, Sprache, der

ganze Rahmen und möglichst jedes Detail sollte schön und stimmig sein. Langweilige Gottesdienste, fade Predigten, träge Musik, schleppender Gesang machen den Aufenthalt in einer Kirche unerfreulich. Und es entsteht dann schnell der Eindruck: mein Besuch ist überflüssig. Wenn einen nichts mitreißt, bleibt man besser zu Hause.

Das Gleiche gilt für den Besuch im Stadion. Eine Mannschaft zu erleben, die alles gibt, die sich gegen eine drohende Niederlage stemmt, immer wieder nach vorne geht und sogar dann noch kämpft, wenn es aussichtslos erscheint, reißt jedes Publikum mit. So etwas verdient Applaus. Und die Nähe zu den Fans, deren Begeisterung unmittelbar zu erleben, das ist für die Spielerinnen und Spieler so unglaublich wichtig!

Dass die Fans bei einem Spiel Stimmung machen, ist das eine. Und dass die Spielerinnen und Spieler ihr Bestes geben, das andere. Aber am Ende ist immer das Miteinander entscheidend. Gerade bei der letzten Fußball-Weltmeisterschaft der Frauen in Australien konnte man das beobachten. Die Stimmung war bestens, auch wenn am Ende das Ergebnis nicht so ausfiel wie erhofft.

Der Aufstieg des Frauenfußballs an sich kommt ja schon einer Revolution gleich, wenn man sich in Erinnerung ruft, dass der Deutsche Fußballbund 1955 (!) den angeschlossenen Vereinen untersagt hat, Frauenfußball anzubieten. Begründet wurde dies damals damit, »... dass diese Kampfsportart der Natur des Weibes im Wesentlichen fremd ist«. Und weiter: »... Körper und Seele erleiden unweigerlich Schaden, und das Zurschaustellen des Körpers verletzt Schicklichkeit und Anstand«. * So weit das offizielle Statement. Genützt hat es wenig, die Begeisterung für Frauenfußball ließ sich nicht aufhalten. Trotz des Verbots wurden vor allem im Ruhrgebiet zahlreiche Frauenteam gegründet. 1957 entstand der Deutsche Damenfußballverband, zum ersten Länderspiel erschienen 18 000 Zuschauerinnen und Zuschauer im Essener Stadion.

* Okka Gundel: *Elf Freundinnen müsst ihr sein: Warum Frauenfußball begeistert*. Knauer, 2011

Die Euphorie und Begeisterung ist ungebrochen, wenn man sich anschaut, wie sich weltweit Fans in proppenvollen Stadien versammeln. Viele heben neben einer sehr großen Fairness die Leidenschaft hervor, die die Frauen-Mannschaften auszeichnet.



Vor Kurzem schickte mir ein junger Vater per WhatsApp ein Foto aus der Allianz Arena. Darauf ist zu sehen, wie er zusammen mit seinem 3-jährigen Sohn, der einen rot-weißen Fan-Schal trägt, gerade ein Hotdog verspeist. Dazu schreibt mir der Vater: »Meine erste Stadionwurst habe ich von dir bekommen, im Olympiastadion, etwa 1999. Da war ich mit dir bei den Löwen, das erste Mal im Stadion!«

Wie schön, wenn Menschen glücklich sind und sich gerne an ihre Kindheit erinnern! Und dieses Glücksgefühl dann auch an die nächste Generation weitergeben!

Dem jüngsten Ministranten unserer Pfarrei habe ich zu seiner Einschulung eine Schultüte gebastelt und diese voll mit Süßigkeiten gepackt. Alles war rechtzeitig und schön vorbereitet. Die Tüte war außen ockerfarben und innen mit einem blauen Einsatz aus Krepppapier ausgekleidet. Klar: als Löwen-Fan musste ich es so machen.

Einige Tage bevor der kleine Bub die im Vergleich zu seiner Körpergröße riesige Schultüte von mir als Geschenk der Pfarrei überreicht bekommen sollte, sprach er mich in der Kirche an, zeigte mir seinen roten FC-Bayern-Schal und verkündete stolz, dass er jetzt doch ein Bayern-Fan sei – und nicht länger Löwe. Und ja, er habe sich endgültig entschieden. Mir blieb nichts anderes übrig, als mich flugs wieder ans Werk zu machen und das schöne blaue Innenfutter der Schultüte durch ein rotes zu ersetzen. Es hat ein Weilchen gedauert, aber mein Entschluss war richtig – und wichtig.

»Gott sei Dank ist die Schultüte rot geworden«, sagte der Junge an dem Tag, als ich ihm das Teil vor allen Leuten in der vollbesetzten Kirche als Überraschung überreichte. »Blau hätte sie nicht sein dürfen!« Nun, das war knapp, aber die Schultüte und ich haben es trotzdem ins Ziel geschafft.

*

In zwei Stunden ist Anpfiff. Zeit, sich auf den Weg zur Allianz Arena in Fröttmaning zu machen. Heute findet dort ein »normales Ligaspiel« statt. Aber was ist schon normal beim großen FC Bayern? Alles, was im Umfeld des Vereins geschieht, hat etwas Superlatives. Schon bei der Fahrt mit der U-Bahn und dem sich anschließenden, längeren Weg vom Bahnhof zum Stadion hat man das Gefühl, Teil von etwas Großem zu sein, während sich die Menschenmasse stetig gemeinsam fortbewegt.

Unweigerlich drängen sich mir als Pfarrer Worte des Psalms 122 auf: »Ich freute mich, als man mir sagte: Zum Haus des Herrn wollen wir pilgern. Schon stehen wir in deinen Toren, Jerusalem.« Tatsächlich wirkt das Ganze wie ein gigantischer Pilger-